

Wie können wir Eltern beim Schutz der digitalen Privatsphäre unterstützen?

Eine Systematisierung der Forschung zu Privacy-Angeboten für Eltern

Kinder hinterlassen im Alltag zunehmend digitale Datenspuren. Eltern treffen dabei Entscheidungen über die Privatsphäre ihrer Kinder und müssen gleichzeitig mit undurchsichtigen Datenflüssen, unterschiedlichen Interessen der Kinder und sich verändernden Technologien umgehen. Auch motivierte Eltern können deshalb Schwierigkeiten haben, informierte und konsistente Entscheidungen zu treffen.

Die Forschung zu dieser Frage ist bisher **fragmentiert**. Es gibt qualitative Studien zu den Erwartungen und Bedürfnissen von Eltern, quantitative Studien zu Beeinflussungsfaktoren ihres Verhaltens und Studien zu bereits entwickelten und evaluierten Unterstützungsangeboten. Diese Forschungsstränge sind jedoch nur teilweise miteinander verbunden. Dadurch ist schwer zu erkennen, **wie die bestehenden Erkenntnisse in konkrete Unterstützungsangebote übersetzt werden können**.

Was wurde untersucht?

Die Untersuchung systematisiert vorhandenes Wissen darüber, wie Eltern hinsichtlich der digitalen Privatsphäre ihres Kindes unterstützt werden können.

Dazu wurden englischsprachige, peer-reviewte Veröffentlichungen ab 2015 systematisch in vier wissenschaftlichen Datenbanken gesucht und nach festgelegten Kriterien ausgewertet. Aus **517 Treffern** wurden **119 Volltexte** geprüft und **22 Arbeiten** in die abschließende Analyse aufgenommen.

Die Untersuchung ordnet die Forschung entlang zweier Perspektiven:

Was soll durch das Unterstützungsangebot erreicht werden?

→ **Lernziele**

Wie kann diese Unterstützung gestaltet sein?

→ **Designmerkmale von Interventionen**

Korpus

7 evaluierte Interventionen mit Eltern

1 vorgeschlagene, noch nicht evaluierte Intervention

13 Vorstudien zu elterlichen Bedürfnissen und Erwartungen

1 quantitative Studie zu Faktoren, die elterliches Verhalten beeinflussen

Was brauchen Eltern für Datenschutz im Familienalltag?

Die Forschung beschreibt fünf miteinander verbundene Bereiche:

- 1 Datenschutzrisiken und Datenpraktiken verstehen**
Eltern müssen verstehen können, welche Daten entstehen, wie Plattformen Daten verarbeiten und welche Folgen daraus entstehen können. **ABER:** Bewusstsein für Risiken führt nicht automatisch zu wirksamer Vermittlung im Familienalltag.
- 2 Datenschutzsituationen beurteilen**
Datenschutzentscheidungen sind kontextabhängig. Es geht darum, konkrete Situationen zu interpretieren, über bestehende Praktiken nachzudenken und unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen – nicht nur darum, abstrakte Risiken zu kennen.
- 3 Datenschutz praktisch umsetzen**
Dazu gehört beispielsweise, Einstellungen zu konfigurieren, Berechtigungen zu verwalten oder Datenschutzwerkzeuge zu nutzen. Die Forschung beschreibt diese praktische bzw. prozedurale Kompetenz als wichtig dafür, Datenschutzabsichten tatsächlich in Handlungen zu übersetzen.
- 4 Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit entwickeln**
Parental Self-Efficacy bezeichnet das Vertrauen in sich selbst, Datenschutzthemen im Leben des Kindes bewältigen zu können. Technologische Unsicherheit und ein geringes Kompetenzgefühl erschweren es, aktiv zu werden.
- 5 Datenschutz gemeinsam mit Kindern aushandeln**
Datenschutz ist nicht nur eine Frage elterlicher Kontrolle. Forschung beschreibt deshalb auch gemeinsame Interpretation, Dialog und ausgehandelte Entscheidungen zwischen Eltern und Kindern als wichtige Bestandteile der familiären Datenschutzpraxis.

Was machen bestehende Interventionen?

Die untersuchten Interventionen lassen sich grob drei Ansätzen zuordnen:

Bildungsangebote

z. B. Video-Curricula oder digitale Lernumgebungen

Begleitete Eltern-Kind-Interaktion

z. B. moderierte Gespräche, Szenarien, Spiele oder Aktivitäten

Ansätze zur elterlichen Kontrolle

z. B. technische Systeme zur Gestaltung und Veränderung von Aufsicht

Stark vertreten

Verständnis von Datenschutzrisiken
Eltern-Kind-Kommunikation
alltagsnahe Szenarien
interaktive und narrative Formate
strukturierte Aktivitäten

Weniger stark operationalisiert

praktische Umsetzung von Datenschutzmaßnahmen
Reflexion und Beurteilung von Situationen
expliziter Aufbau elterlicher Selbstwirksamkeit
dauerhafte institutionelle Einbettung
Peer-to-Peer Lernen

Drei Spannungsfelder

Die Verteilung der bisherigen Interventionen lässt sich durch drei wiederkehrende Spannungen verstehen:

Zugänglichkeit ↔ Komplexität

Datenschutz ist komplex und situationsabhängig. Leicht zugängliche Formate reduzieren diese Komplexität, können dadurch aber weniger Raum für die Entwicklung eines eigenen, übertragbaren Urteilsvermögens lassen.

Elterliche Verantwortung ↔ verteilte Expertise

Eltern tragen Verantwortung für die Privatsphäre ihrer Kinder, die sie mit zunehmenden Alter der Kinder abgeben müssen. Gleichzeitig können Kinder über mehr Plattform- oder technisches Wissen als ihre Eltern verfügen. Unterstützungsangebote stehen damit vor der Frage, wie Verantwortung und Wissen innerhalb der Familie zusammengedacht werden können.

Skalierbarkeit ↔ Kontexttiefe

Digitale Tools, Videos oder spielerische Formate können viele Menschen mit vergleichsweise wenig Begleitung erreichen. Intensivere und stärker angepasste Unterstützung bietet dagegen mehr Möglichkeiten für praktische und kontextsensitive Auseinandersetzung, ist aber aufwendiger.

Was bedeutet das für zukünftige Unterstützung?

Die Forschung legt nahe, bei der Entwicklung und Untersuchung von Unterstützungsangeboten nicht nur danach zu fragen, ob Eltern etwas über Datenschutz wissen. Relevant ist auch:

- ? Können Eltern eine konkrete Situation beurteilen?
- ? Können sie praktische Konsequenzen daraus ziehen und umsetzen?
- ? Sind sie selbstbewusst mit dem Thema oder eher überwältigt/eingeschüchtert?
- ? Können sie Datenschutzentscheidungen gemeinsam mit ihren Kindern besprechen?
- ? Und: Können Unterstützungsangebote Teil längerfristiger familiärer und institutioneller Praktiken werden?

Dabei geht es nicht darum, jede Intervention auf alle Kriterien auszurichten. Das entwickelte Framework ist ausdrücklich ein analytisches Instrument, mit dem bestehende und zukünftige Ansätze reflektiert werden können – keine Vorgabe dafür, wie eine „ideale“ Intervention aussehen muss.

Die zentrale Erkenntnis

Die Forschung zu elterlicher Privatsphäre ist bei der Beschreibung von Problemen und Bedürfnissen weiter als bei der Entwicklung und Evaluation konkreter Unterstützungsangebote.

Bestehende Interventionen konzentrieren sich vor allem auf Wissensvermittlung und Kommunikation zwischen Eltern und Kind. Weniger entwickelt ist die Übersetzung dieses Wissens in Reflexion und praktische Aktivitäten, der Aufbau elterlicher Selbstwirksamkeit sowie die soziale Einbettung der Angebote.

Lücken bei bestehenden Unterstützungsangeboten sind kein Problem von weggelassenen „Features“, sondern beruhen auf strukturellen Spannungsfeldern.

Die nächste Herausforderung besteht darin, besser zu verstehen, wie vorhandenes Wissen in nachhaltige und wirksame Formen der Unterstützung übersetzt werden kann.

Quelle

Lieberknecht, Ann-Kristin & Löbner, Sascha (2026): SoK: The Design Space of Usable Privacy Interventions for Parents: A Systematization of Knowledge. USENIX Symposium on Usable Privacy and Security (SOUPS 2026).